

an Gott, weil er uns Christus hat schenken wollen durch Maria, die jungfräuliche Mutter Gottes.

4. In der heiligen Eucharistie bieten wir dem Vater das Opfer Christi an besonders in Vereinigung mit Maria, der immerwährenden Jungfrau und Mutter Gottes und unseres Herrn Jesus Christus; mit ihr, die bei dem blutigen Opferakt auf Golgotha als Typus Ecclesiae die Rolle einer Mitopfernden erfüllte.

5. Schließlich steht Maria in der Meßliturgie vor unserem Geistesauge als unsere bedeutendste Fürbitterin bei Gott:

a) Im „*Suscipe Sancta Trinitas*“, das gallikanischen Ursprungs ist und im 13. Jahrhundert in die römische Liturgie aufgenommen wurde, erbitten wir ihren Schutz. So müssen wir nämlich nach der Erklärung des Konzils von Trient den Ausdruck „*in honorem*“ erklären¹⁵⁾.

b) Im „*Communicantes*“ gedenken wir ihrer und bitten sie, daß wir durch ihre Verdienste und Fürbitte Gottes Hilfe erlangen mögen.

c) Im „*Libera nos*“ bitten wir, daß wir durch ihre Fürbitte vor allem Übel bewahrt bleiben und des Friedens teilhaftig werden.

Abtei Affligem, Belgien

Dom Dr. Ambrosius Verheul O.S.B.

Übersetzt aus dem Holländischen von Stadtpfarrer Johann Schneider, Klagenfurt.

MARIA IN DER THEOLOGIE DER VÄTER

Vom 31. Juli bis 5. August 1954 fand in Maria-Laach eine sehr beachtenswerte mariologische Tagung des Ildefons-Herwegen-Institutes statt. Im nachfolgenden bringen wir einen Auszug aus dem Referat des hochwürdigsten Abtes von Maria-Laach, Dr. Basilius Ebel.

Wenn in der heutigen Theologie vieles noch undeutlich ist bezüglich der Gestalt der Gottesmutter und ihrer Stellung im Erlösungswerk, so kommt das u. a. auch daher, daß man der Patrologie zu wenig Aufmerksamkeit schenkte. Die heiligen Väter kleiden ihre Gedanken gerne in Bilder, eine Theologie, die neben der mehr verstandesmäßigen Darstellung der Scholastik und der späteren Zeit unentbehrlich ist. Sie bringt in erklärender und zugleich fesselnder Art die innige Verbindung zwischen Christus und Maria zum Ausdruck.

Der Abt von Maria-Laach, Dr. Basilius Ebel, beleuchtete das an Hand des durch die Väter mit Vorliebe gebrauchten Lichtmotivs im Kosmos und setzte damit eine biblische Tradition fort. „Ich bin das Licht der Welt“, sagt Christus im Johannesevangelium. Schon Isaias hatte gesagt: „Volk, das da wandelt in der Finsternis, ein Licht wird über dir erstrahlen.“

Weil Christus, die Sonne, im Osten aufgeht, spielt in Gebet und Kirchenbau die Ostung eine so große Rolle. In den liturgischen Texten wird mehr als einmal darauf hingewiesen. Das geschieht im besonderen in der O-Antiphon zum Magnificat am 21. 12., dem Tag der Sonnenwende.

Das Fest Mariä Geburt wird gerade Anfang September, am 8. dieses Monats, gefeiert, weil dann die Sonne aus dem Sternbild des Löwen hinübergeht in das Sternbild der Jungfrau. Die Sonne Christus tritt ein in das Haus der Jungfrau. Die heiligen Väter sehen im Sternbild der Jungfrau nicht nur ein Vorbild Mariens, sondern auch der Kirche. Es ist ein Übergang vom Alten Testament in das Neue Testament. Im Alten Testament wirkte Christus im Zeichen des Löwen, des Königs der Tiere,

¹⁵⁾ Sessio XIII, c. 3 (Denz, 941).

der viel Blutvergießen verursacht. Im Neuen Testament dagegen schenkt der Herr als das Lamm Gottes sein eignes Blut. Dazu bemerkt Irenäus: Wer zum Neuen Testament gehören will, muß mit Christus in das Zeichen der Jungfrau eintreten.

Das Morgenlicht bildet in der Natur die Übergangsphase zwischen Nacht und Tag. So geht der Ankunft Christi, die Sonne, das Morgenrot Maria voraus. Justinus und Irenäus beschreiben die Ankunft der Jungfrau und Mutter als Vorbote des neuen Lichtes.

Das Morgenrot empfängt das Licht direkt von der Sonne: alles Licht in Maria kommt von ihrem göttlichen Sohn Jesus Christus. Das läßt uns einigermaßen das Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis beleuchten: Maria empfing dieses hohe Vorrecht durch die Kraft ihres Sohnes.

Interessant ist auch der Vergleich, den einmal der heilige Augustinus macht. Der Schreiber des Schöpfungsberichtes erzählt, daß am vierten Tage das Licht erschaffen wurde, während vom Morgenlicht berichtet wird, daß es bereits am ersten Tage da war. Der Bischof von Hippo sieht hierin ein Vorbild des wirklichen Verhältnisses zwischen Christus und Maria.

„*Wer steigt da auf wie das Morgenrot, schön wie der Mond, auserlesen wie die Sonne.*“ Gregor der Große deutet diese Stelle des Hohenliedes von der Kirche. Hieronymus, Epiphanius und andere sehen darin ein Vorbild von Maria. Ist das nun ein Gegensatz? Nein, sagt Rupert von Deutz, denn Maria und die Kirche sind in gewissem Sinne eins. Er erklärt das noch näher. Das historische Geschehen zwischen Christus und Maria auf Golgotha ist das Urbild dessen, was immer von neuem zwischen Christus und seiner Kirche geschieht. Christus stirbt und steht von den Toten auf. Ebenso Maria und in Maria die Kirche. Maria stirbt ja als Mutter Christi nach dem Fleische, sie steht auf als Mutter des Kyrios nach dem Geiste, und das ist die Kirche.

„*Maria, schön wie der Mond.*“ Dieses Bild bringt in plastischer Weise die Abhängigkeit der Mutter dem Sohne gegenüber zum Ausdruck.

„*Maria, auserlesen wie die Sonne.*“ In diesem Satz des Hohenliedes sehen viele Väter das Bild der Vollendung des Christusmysteriums in der Jungfrau. Sie, Maria, kann mit Recht die Worte des heiligen Paulus in den Mund nehmen: „*Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir.*“

Maria als die Sonne ist zugleich ein Bild der Kirche. In der jungfräulichen Mutter sehen wir das verwirklicht, was der ganzen Kirche geschenkt werden soll. Das ist einer der Gesichtspunkte, die durch das Fest Mariä Himmelfahrt besonders hervorgehoben werden.

Die Bildtheologie der Heiligen Väter führt uns immer wieder — wie aus dieser kurzen Übersicht deutlich hervorgeht — zu den Quellen: Heilige Schrift und Liturgie. Die Anwendung des Lichtmotivs beleuchtet in suggestiver Weise das innige Verhältnis zwischen der Mutter und ihrem Sohn. Die Väter betonen das immer wieder. Ihre Stellung im Erlösungswerke ist keine andere als die, uns den Weg zum verherrlichten Herrn zu zeigen. Sie führt uns gleichsam zum Himmel bis vor den Thron des Vaters, um ihm dort mit, in und durch ihren göttlichen Sohn Lob und Dank zu bringen.

So ist auch deutlich, was Ephräm der Syrer mit Nachdruck betont: Maria ist nicht eine dritte Gestalt zwischen Christus und uns, sie ist zugleich Bild und Glied des Leibes Christi.

Hardereijk / Holland

P. Gerlach, Laudy, O.Praem.